

Text: Romano Spadini

Bild: Keystone

Bunter Hund, der bellt und beisst

Jonathan Sogbie schwärmte für Eddie Murphy und Laetitia, beleidigte die Servette-Fans und wollte Politiker werden. Ein treffsicherer Stürmer war er auch.

Für den damaligen «Blick»-Kolumnisten Timo Konietzka war Jonathan Sogbie zu seiner Zeit bei Lausanne «der bunteste Hund der Liga». Und tatsächlich hatte der Torjäger einen gewissen Unterhaltungswert. Während seine Eddie-Murphy-Parodien noch zur allgemeinen Belustigung beitrugen, gabs um den Liberianer aber auch immer wieder Stunk. So sorgte die Nachricht, Sogbie habe neben seinem Vertrag bei Servette noch einen weiteren in Katar unterschrieben, für einige Kopfschmerzen beim Präsidium der Genfer. Bei den Fans von Servette wiederum löste er nach einem «Blick»-Interview im November 1995 heftigste Empörung aus mit der unklugen Aussage: «Die Fans in Genf sind eh nichts wert...». Eher wieder auf der heiteren Seite waren derweil seine Überlegungen für die Zeit nach dem Karriereende. Von seinem Betätigungsfeld nach dem Fussball hatte er nämlich schon klare Vorstellungen: Ihn zog es ins Filmbusiness. Offenkundig war er überzeugt,

über Begabungen in den verschiedensten Bereichen der Glamour- und Glitzerwelt zu verfügen: «Mein Ziel ist es, mich mit dem Fussball so bekannt zu machen, dass ich einmal mit Eddie Murphy einen Film drehen kann. Das Drehbuch habe ich schon im Kopf.» Oder auch: «Ich würde gerne einen Film mit Laetitia (Porno-Heidi) drehen, sie wäre sicher nicht enttäuscht.»

Ohne Anlauf

Für ganz so viel Aufregung sorgte Sogbie Mitte der Neunziger im Schweizer Fussball dann aber doch nicht, als dass es mit Hollywood respektive der Herrenfilm-Industrie geklappt hätte. Begonnen hatte er seine Laufbahn in der Elfenbeinküste, bei ASEC Abidjan, von wo ihn im Oktober 1993 Lausanne-Sports verpflichtete. Entdeckt worden war er vom damaligen Lausanne-Coach Marc Duvillard, der als ausgewiesener Kenner des afrikanischen Fussballs galt. Sogbie brauchte keine

Aufwärmphase und startete voll durch. Er schoss Tore wie am Fliessband, nach 13 Runden standen schon 10 Treffer auf seinem Konto, davon alleine 6 in der Finalrunde. Der Liberianer verfügte über einen robusten Körper, was ihm im Hauen und Stechen im Strafraum zugutekam und ihn zu einem klassischen Mittelstürmer machte. Nachdem Lausanne auf der Zielgeraden der Finalrunde eingebrochen und so aus dem Rennen um einen UEFA-Cup-Platz gefallen war, liess Sogbie bei jeder Gelegenheit verlauten, dass es ihn nach Italien oder in die deutsche Bundesliga ziehe. Doch weil er nach einer Roten Karte, die er im letzten Meisterschaftsspiel kassiert hatte, für drei Spiele der beginnenden Saison 1994/95 gesperrt war, schreckte die Interessenten ab, und so nahm er unter dem neuen Trainer Trümpler seine zweite Saison mit Lausanne in Angriff.

15 Tore und Transferobjekt

Im Umfeld der Waadtländer stiegen mit der Verpflichtung des YB-Erfolgscoachs Martin Trümpler die Erwartungen, und die Mannschaft enttäuschte ihre Anhänger keineswegs. Ende Oktober, nach einem Auswärtssieg gegen YB, tönte Sogbie gar: «Jetzt spielen wir im Frühling um den Meister mit.» Souverän gelang schliesslich die Finalrunden-



Quali, zu deren Erreichen Sogbie mit 12 Toren einen massgeblichen Beitrag leistete. Der Liberianer agierte äusserst effizient im Strafraum. Seine Tore schoss der schnelle und trickreiche Stürmer meist in Brecher-Manier: Augen zu und draufhalten! Zudem fand der sensible Sogbie in Trümpfer einen Trainer, der sehr darauf bedacht war, dass sein Juwel von seinen Teamkameraden akzeptiert und damit auch integriert wurde. Leider musste sich der Stürmer im Februar einer Meniskusoperation unterziehen, was nicht ohne Folgen für sein Team bleiben sollte, wie bereits zwei Pleiten zum Finalrundenstart erahnen liessen. Obwohl Sogbie schon bei seinem Comeback wieder traf und auch im Laufe der Finalrunde stärkster Lausanner blieb, brach das Team wie schon im Vorjahr völlig ein und belegte Ende Saison mit grossem Abstand den 8. und letzten Platz. Dem Lausanne-Vorstand war klar, dass er den Starstürmer keine weitere Saison würde halten können. Dank seinen 15 Toren war Sogbie heiss begehrt. Trümpfer wollte ihn zu seinem neuen Verein Aarau mitnehmen, auch Meister GC buhlte um ihn, ebenso Sion und Cannes. Das Rennen machte freilich Servette, das 1,2 Millionen für Sogbie hinblätterte.

Kein Glück in Genf

Die Hoffnungen, die mit der zugkräftigen Verpflichtung Sogbies einhergingen,

wurden allerdings schon vor Meisterschaftsbeginn getrübt: Im Testspiel gegen Monaco brach sich der Unglücksrabe den Ellbogen, was ihn zu einer längeren Pause zwang. Die Verletzung geschah zum ungünstigsten Zeitpunkt und hatte für Sogbie weitreichendere Folgen, als damals abzusehen war. Sie verhinderte nicht nur die so wichtige Eingliederung in das neue Team mit den Sturmkonkurrenten Neuville und Sesa; sie erhöhte vielmehr auch den ohnehin schon grossen Druck, der auf Sogbies Schultern lastete. Die Situation verschärfte sich noch mit dem schlechten Saisonstart der teuren Truppe (Trainer Challandes: «Mit Sogbies eiskaltem Torinstinkt hätten wir fünf Punkte mehr auf dem Konto.»), und der eingangs erwähnte Trubel um den ebenfalls im Sommer abgeschlossenen Vertrag in Katar half auch nicht. Als Sogbie Ende August bei der Niederlage gegen den FCZ auf den Rasen zurückkehrte, war die Stimmung schon vergiftet. Die Startruppe enttäuschte auf der ganzen Linie, auch Sogbie wurde davon angesteckt. Als er auch im achten Spiel für Servette ohne Tor blieb, reagierte das anspruchsvolle Genfer Publikum mit Frust und Anfeindungen gegen die teure Neuverpflichtung. Obwohl der Knoten bei Sogbie im elften Spiel endlich platzte und die Mannschaft mit Ach und Krach die Finalrunden-Quali schaffte, blieb er ein Fremdkörper. Er konnte den Fans die Schmährufe nicht verzeihen und wollte am liebsten im Winter die Genfer verlassen, was er gegenüber dem «Blick» deutlich kundtat: «Ich überlege mir, ob ich abhauen soll. Es haben sich bereits türkische Klubs gemeldet.»

Der neue Trainer Umberto Barberis glaubte indes an Sogbies Klasse und konnte ihn zum Bleiben überreden, doch auch er vermochte nicht zu verhindern, dass dem Liberianer weiterhin die Ablehnung der Anhängerschaft entgegen schlug. Das hatte naturgemäss zur Folge, dass Sogbie nicht glücklich wurde in Genf. Nachdem Servette den Cupfinal gegen Sion verloren und in der Meisterschaft nur Platz 7 belegt hatte, trat Barberis zurück – Startrainer Vujadin Boskov übernahm zur neuen Saison. Unter dem

einstigen Sampdoria-Meistermacher lief es für Sogbie anfänglich gut, doch im September schlug die Verletzungshexe wieder zu: kaputtes Schlüsselbein – drei Monate Pause. Nachdem die Startruppe das Kunststück fertiggebracht hatte, sich nicht für die Finalrunde zu qualifizieren, brannte der Baum. Die Millionäre vom Lac Léman konnten schliesslich die Klasse zwar halten, doch die Ehe zwischen Servette und Sogbie war endgültig zerrüttet: Der Liberianer floh Ende Saison gen Amerika, wo er in der Soccer League drei Jahre verlebte, ehe er nach einem kurzen Abstecher nach China seine Laufbahn beendete.

Gegen Weah

Nicht ins Filmbusiness, sondern in die Politik zog es Sogbie nach Karriereende. Dort trat er Mitte des letzten Jahrzehnts recht ungünstig in Erscheinung, als er sich dezidiert gegen die Präsidentschaftskandidatur seines ehemaligen Nati-Kollegen Georges Weah aussprach. Sogbie zog Weahs Befähigung für das Amt in Zweifel und begründete dies mit dessen mangelnder Bildung. Und das, noch bevor herauskam, dass der Ex-Weltfussballer mit dem Bachelor-Abschluss einer Uni hausieren ging, die gar nicht existiert. Weah verlor schliesslich die Wahl gegen die noch heute amtierende Ellen Johnson-Sirleaf, und Sogbie bewarb sich seinerseits in deren Regierung um das Amt des Vizeministers für Jugend und Sport. Bei der Audition für den Ministerposten präsentierte er sodann einen politikwissenschaftlichen Titel des Nebraska Christian College, was wiederum seinen einstigen Nati-Kollegen Zeogar Wilson stutzig machte. Eine von diesem angestregte Untersuchung ergab schliesslich nicht nur, dass man an der amerikanischen Uni nichts von Sogbie wusste, sondern auch, dass man dort gar keine politikwissenschaftlichen Abschlüsse machen kann – bei Sogbies vermeintlicher Alma Mater handelt es sich um eine rein theologische Fakultät. Mit dem Ministerposten wurde es auch nichts, als Sogbie kurz darauf noch einen zweiten Abschluss von einer Uni in Abidjan präsentierte. 🐾